

Mali. Wie konnte es so weit kommen?

Elisabeth Förg

Islamistischer Terror, internationale Militäreinsätze, bewaffnete Überfälle, Putsch, Terrorgruppen, Todesopfer ... das sind die Schlagworte, unter denen sich die Berichterstattung über Mali in den Mainstream-Medien zusammenfassen lässt. Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage im Land ist tatsächlich alles andere als rosig. Mali rangiert auf Platz 184 (von 189 Ländern) des HDI, dem Index für menschliche Entwicklung, 47 % der Bevölkerung gelten als extrem arm, ein Drittel leidet an Unterernährung, 1.660 Schulen sind in Nord- und Zentralmali wegen islamistischer Bedrohungen geschlossen, das betrifft 500.000 Kinder; rund 400.000 Binnenflüchtlinge sind in den Süden des Landes geflüchtet.

Noch vor zehn Jahren, 2011, zogen die UNESCO-Weltkulturerbestätten Djenné, Timbuktu, Gao und die Felsen von Bandiagara sowie bunte Musikfestivals 200.000 Tourist:innen ins Land,⁸⁸ im Jahr danach waren es nur mehr 10.000. Eine Allianz aus Tuareg-Rebellen und islamistischen Gruppen hat 2012 den Norden Malis erobert und in der Hauptstadt im Süden putschten eine Handvoll junger Militärs wie im Vorbeigehen den Langzeitpräsidenten Amadou Toumani Touré, kurz ATT genannt, aus seinem Amt. Seither fragt man sich in Mali regelmäßig: Kann es noch schlimmer werden? Ja, es kann.

Die Ursachen für die heute schier unlösbaren Probleme im Land wurzeln tief in der Kolonialgeschichte. Ein wesentlicher Faktor, mit dem nicht nur Mali, sondern viele afrikanische Länder zu kämpfen haben, sind die willkürlichen, am Reißbrett entstandenen Grenzen der Kolonialzeit. Sie berücksichtigen weder den komplexen Kulturraum der Sahara noch die traditionelle nomadische Lebensweise, und haben, nicht überraschend, seit der Staatsgründung 1960 mehrmals zu Aufständen geführt. Ein zweiter großer Konfliktherd ist das Staatswesen nach französischem Modell, das von der Kolonialmacht ohne Einbeziehung der Bevölkerung über das traditionelle Herrschaftssystem gestülpt wurde.

»Eine der wirklich tragischen Ironien der afrikanischen Staatsbildung besteht also darin, dass, während die Kolonialherrschaft selbst weithin als unmoralisch oder illegitim angesehen wurde, die in dieser Zeit geschaffenen

88 <https://www.theguardian.com/world/2013/jan/09/tourism-mali-fades-away-instability>

Institutionen in vielerlei Hinsicht bis heute die Grundlage der unabhängigen afrikanischen Staaten blieben. Viele der Gesetze, die Organisation der Polizei und des Sicherheitsapparates sowie andere bürokratische Verfahren wurden einfach beibehalten«, sagt der Politikwissenschaftler Evan Lieberman.⁸⁹ Von Anfang an blieb der Staat für den Großteil der Menschen ein Fremdkörper.

Verstärkt wurde und wird diese Kluft dadurch, dass bis heute Französisch die Amtssprache in Mali ist. Laut dem Linguisten Denis Douyon⁹⁰ können weniger als 10 % der Bevölkerung Französisch sprechen, verstehen und sinnerfassend lesen. Französisch ist die Sprache der Elite, der »classe politique« und der Intellektuellen. Zehn Prozent! Auch wenn es Schätzungen gibt, die von 20–25 % ausgehen: Man stelle sich vor, was es für die politische Teilhabe bedeutet, wenn Verordnungen oder Parlamentsdebatten von der absoluten Mehrheit der Bewohner:innen einfach nicht verstanden werden. Wie fühlst du dich, wenn dich, 60 Jahre nach der Unabhängigkeit, der Staatspräsident in der Sprache der Kolonialherren anspricht? Ich kann mich an viele Begegnungen mit Dialogen ähnlich diesem erinnern: »Du sprichst Deutsch und Französisch?! Und Englisch kannst Du auch?« »Ja, nicht so gut, aber ja.« »Wow. Ich kann nur ein bisschen Französisch.« »Und Du sprichst Bambara?« »Ja, das können wir alle. Ich kann auch Fulfulde und Songhay. Aber das sind nur unsere einheimischen Sprachen.« Die Wertschätzung der Muttersprache ist fundamental für die eigene Identität und das Selbstwertgefühl. Es schmerzt, wie das Aufzwingen einer Fremdsprache so lang und tief nachwirkt.



Der Fluß Yamé in Bandiagara, Region Mopti, während der viermonatigen Regenzeit.

Foto: Hinnerk Wienke

89 aus: Video 2.5 im Kurs »Democracy and Development«, <https://www.edx.org/course/democracy-and-development-perspectives-from-afri-2>.

90 <https://www.swissinfo.ch/fre/le-mali--le-pays-le-moins-francophone-d-afrique/28515390>

Doch kehren wir zurück zur jüngsten Zeitgeschichte des Landes. Amadou Toumani Touré regierte zwei Amtszeiten von 2002 bis 2012. Er konnte auf den beachtlichen Errungenschaften seines Vorgängers Alpha Oumar Konaré aufbauen bzw. hätte es können. Dieser hat in den 1990er Jahren ein Mehrparteiensystem aufgebaut und eine vielfältige und freie Presse gefördert. Zudem hat er binnen zehn Jahren die Anzahl der eingeschulten Kinder von 28 % im Jahr 1991 auf sagenhafte 62 % im Jahr 2000 gesteigert. Mali war vom Problemkind zum Donor-Darling geworden. Und ATT ruhte sich auf diesen Lorbeeren aus bzw. machte sie teils zunichte.

»ATT verfolgte einen ›Konsensansatz‹, indem er eine Vielzahl von politischen Parteien in seine Regierung einbezog. Ohne nennenswerte Opposition hatte seine Regierung wenig Anreiz, harte politische Entscheidungen zu treffen oder sinnvolle Reformen durchzuführen. Die Wahlbeteiligung [30 %, Anm. d. Verf.] war eine der niedrigsten in der Region. Die öffentlichen Schulen funktionierten nicht mehr, die soziale Spaltung nahm zu, und die Abhängigkeit des Staates von ausländischer Hilfe stieg ... Die Zufriedenheit der Bevölkerung mit der Demokratie sank von 63 % auf 31 % der Befragten, während die Wahrnehmung der Korruption zunahm. Lukrative Schmuggelinteressen, einschließlich des Transits südamerikanischer Drogen durch die Sahara, erleichterten die Kriminalisierung auf allen Ebenen des Staates, von gewählten Beamten im Norden bis hin zu hochrangigen Behörden in Bamako, und verschärften Streitigkeiten zwischen lokalen Gemeinschaften«, analysiert der Sozialanthropologe Bruce Whitehouse.⁹¹ Bei aller rückblickender Kritik an seiner Regierungsführung kann ATT auf seiner Habenseite verbuchen, dass er ein Abkommen mit Frankreich zur Rückführung illegal aufhältiger Maller:innen ablehnte und sich gegen die NATO-Intervention in Libyen stellte, die für den ganzen Sahelraum verheerende Folgen zeitigte.

Was die internationale Gemeinschaft nicht sah oder nicht sehen wollte, war, wie hohl im Laufe der Dekade das Loblied auf die »Vorgeziedemokratie Mali« wurde. Führte sie der elegante und eloquente Staatspräsident einfach alle hinters Licht? War es einfach zu schön zu glauben, dass Demokratie-Export funktionieren kann und man selber Anteil an diesem Erfolg hat? Natürlich sind regelmäßige Wahlen und eine freie Presse ein hohes Gut. Doch diese zwei Parameter alleine sind zu wenig, um von einer vorbildlichen demokratischen

91 <https://bridgesfrombamako.com/2017/05/>

Praxis zu sprechen. Dafür muss sie den Bedürfnissen der Bürger:innen dienen. In einem Kontext wie Mali heißt das: politische Beteiligung ermöglichen, für Sicherheit sorgen, Zugang zu sauberem Wasser, Schulbildung und Gesundheitsversorgung bereitstellen. Kurz; ein besseres Leben für alle. Doch Nepotismus und Korruption grassierten, die Geber tolerierten dies.



*Derselbe Fluß Yamé in Bandiagara, Region Mopti, während der achtmonatigen Trockenzeit.
Foto: Hinnerk Wienke*

Wie eingangs erwähnt, beendete 2012 ein Putsch das System ATT. Doch weder die wenige Monate herrschende Militärjunta noch die zivile Übergangsregierung konnten den islamistischen Gruppen, deren Herrschaft sich im Norden ausbreitete, Einhalt gebieten. Im Frühjahr 2013 hat zwar eine französische Militärintervention ihren Vormarsch nach Süden hin gestoppt. Auch die Wahl von Ibrahim Boubacar Keita (»IBK«) zum neuen Präsidenten nährte kurzzeitig Hoffnungen. Im Wahlkampf hatte IBK der Bevölkerung das Blaue vom Himmel versprochen: Aussöhnung, Friede, Bekämpfung der Korruption, ein gutes Leben. Doch bald zeigte sich, dass auch ihm seine »Near and Dears« näher standen als die Menschen im Land. Die Abwärtsspirale ging weiter und führte in der jüngsten Vergangenheit zu zwei Putschen, die beide von denselben Offizieren angeführt wurden. Ging es im ersten Staatstreich im August 2020 noch vorrangig um seine Absetzung und die Misswirtschaft, ging es beim zweiten im Mai 2021 um die Vormachtstellung des Militärs.

Es seien hier nur drei exemplarische Fehler⁹² von IBK angeführt, die zu seinem Sturz beitrugen:

92 <https://bridgesfrombamako.com/2017/05/09/how-did-mali-get-here-part-2-from-military-rule-to-multiparty-politics/>

Der Präsident hat zu wenig unternommen, um die gewalttätigen Konflikten im Norden einzudämmen, die Unsicherheit ist größer geworden und hat sich gegen Süden ausgebreitet. Seit 2016 haben tödliche Überfälle und Gewaltakte gegen Zivilist:innen in Zentralmali massiv zugenommen.

2014 kaufte die Regierung eine Boeing 747 als Präsidentenmaschine. War schon der Ankauf ein Korruptionsskandal,⁹³ stellten sich auch die Betriebskosten als exorbitant heraus. Obwohl diese Umstände öffentlich wurden, kam es zu keiner Anklage bzw. Verurteilung. Zusätzlich führte die »Malilink Investigative Reporting Group«⁹⁴ Buch über die Reisetätigkeiten des Präsidenten. Binnen drei Jahren unternahm IBK hundert Auslandsreisen, das sind zwei bis drei pro Monat. Etwa ein Drittel der Reisen waren privat oder zur Teilnahme an der Amtseinführung von Staatsoberhäuptern, über die Hälfte führten ihn zu Gipfeltreffen und Konferenzen. Dass da für die Lösung innenpolitischer Probleme nicht mehr viel Zeit blieb, ist logisch.

IBK setzte enge Familienmitglieder, aber auch Verwandte, Partner und Freunde, auf lukrative Posten, dasselbe taten Minister:innen seines Kabinetts. Dieser Nepotismus untergrub das Vertrauen der Menschen in die Politiker:innen und die staatlichen Institutionen noch weiter. »Wer in die Politik geht, tut es, um seine eigenen Taschen zu füllen«, ist ein gängiger Spruch, wenn man in Mali auf die Regierung zu sprechen kommt. Das Paradebeispiel für die abgehobene politische Klasse lieferte der Präsidentensohn Karim Keita, als im Sommer 2020 die wöchentlichen Massendemonstrationen in Bamako in vollem Gange waren. Er flog mit seinen Freunden auf die Balearen, um dort in Saus und Braus Geburtstag zu feiern. Fotos und Videos, wie er auf einer Yacht Champagner trinkend mit leicht bekleideten Frauen tanzte, machten in den sozialen Medien die Runde und ließen den Volkszorn hochkochen. Nach der dritten großen Manifestation gegen die Untätigkeit IBKs und seine Clanwirtschaft kam es drei Tage lang zu Ausschreitungen. Desillusionierte junge Männer bauten Straßensperren auf, zündeten Autoreifen an und plünderten öffentliche Gebäude. Die Staatsmacht schickte ihre von der EU ausgebildete Anti-Terror-Einheit auf die Straße, sie schoss in die Menge, es gab vierzehn Tote und hunderte Verletzte.

93 <https://maliactu.net/mali-nouvelles-revelations-sur-le-scandale-financier-de-lavion-presidentiel-un-curieux-personnage-aux-commandes-de-lavion-un-contrat-dentretien-5-fois-plus-eleve-que-la/>

94 <https://www.cmra.fr/actualite-840-les-100-voyages-d-ibk-l-analyse-de-malilink-investigative-reporting-group.html>

Jugendliche prägten das Bild der Protestmärsche. Welche Perspektiven haben sie? Die Hälfte der Bevölkerung ist jünger als 15 Jahre, das sind zehn Millionen Kinder und Jugendliche. Ein Viertel der malischen Kinder sieht nie einen Klassenraum von innen, und fast die Hälfte der eingeschulten Kinder bricht den Besuch der Grundschule nach ein paar Jahren ab. Den nicht oder kaum ausgebildeten Jugendlichen stehen wenige Überlebensstrategien zur Verfügung: am Land die Mitarbeit am Hof, in der Stadt der informelle Sektor, Kriminalität und Migration, wobei sich nur ein kleiner Prozentsatz Richtung Europa auf den Weg macht.

Viele Mädchen arbeiten in Bamako als Hausangestellte, ohne Sozialversicherung, ohne Freizeit, ohne sicheren Lohn. Schätzungsweise die Hälfte wird misshandelt oder missbraucht. Die große Mehrheit der Jungen versucht sich selber einen Job zu schaffen, als ambulante Händler:innen und Dienstleister prägen sie das Bild jeder größeren Stadt. Lebensmittel, Getränke, Kleidung, Prepaid-Karten, Sonnenbrillen, Kaugummi, Medikamente, Insektizide, Mobiltelefone, Sonnenbrillen, Taschentücher, Bücher, Lotteriescheine, Sandalen, alle nur vorstellbaren Gebrauchsartikel lassen sich auf der Straße erwerben. Dazu kommen Lieferdienste – zu Fuß, mit Handkarren, die Arrivierteren mit Moped – und Gelegenheitsarbeiten jedweder Art.

Prekäre Verhältnisse sind ein Nährboden für Kleinkriminalität. Von Banditen angefangen bis hin zu terroristischen Gruppen, alle greifen für Handlanger-, Boten- und Aufpasserdienste auf dieses Reservoir an Jugendlichen ohne Hoffnung zurück. Wen wundert's, dass noch so viele Aufklärungskampagnen die Jungen nicht davon abhalten, von einem besseren Leben in Europa zu träumen. »S'aventurier«, sein Glück in der Ferne herauszufordern, heißt es in Mali, und es ist fest in der Tradition des Erwachsenwerdens verankert. Wie die Helden im Märchen brechen sie auf, unerfahren und wissbegierig, stellen sich den Gefahren und Ungeheuern, erleiden Schmach und Rückschläge, aber kommen am Ende gestärkt, siegreich und bereit zur Heirat nach Hause zurück. Selten werden die Wahrheiten alter Mythen so dekonstruiert wie im Fall der jungen malischen Abenteurer am Mittelmeer.

Die Zukunft ist ungewiss, nicht nur für die Jugend, auch für das Land. Die nach dem Putsch eingesetzte Übergangsregierung hatte mit den internationalen Partnern eine demokratische Wahl binnen 18 Monaten vereinbart. Doch drei Monate vor dem anvisierten Wahltermin im Februar 2022 war klar, dass er verschoben werden musste. Die Vorbereitungen waren zu schleppend

vonstatten gegangen. Die Junta war angetreten, um die Sicherheitslage im Land entscheidend zu verbessern. Seit 2013 sind mehrere ausländische Militärmissionen zur Unterstützung der malischen Armee im Land – die United Nations Multidimensional Integrated Stabilization Mission in Mali (MINUSMA) mit über 16.000 Personen aus 61 Ländern, die Ausbildungsmission der EU (EUTM), die französische BARKHANE mit über 5000 Soldat:innen zur Terrorbekämpfung, die G5-Sahel Joint Force, die EU Capacity Building Mission in Mali (EUCAP Sahel Mali). Doch auch nach der Übernahme der Regierung durch das Militär ist die Bilanz ernüchternd.

Terroristische Überfälle, Gewaltakte bis hin zu Massakern in Zentralmali haben sich in den letzten Jahren verschärft. Die Gründe liegen auch in den Zielsetzungen dieser militärischen Einsätze. Priorität hatten von Anfang an die europäischen Interessen, Sicherheit und Terrorbekämpfung. Aber die Ursachen der vielfältigen Herausforderungen Malis basieren auf seinen innenpolitischen Problemen, wie Christian Klatt von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Mali schreibt.⁹⁵ Eine umfassende Reform des Systems, der staatlichen Institutionen wäre vordringlich. Doch politische Lösungen hatten immer Nachrang.

Einen Teil der Lösung sehen Expert:innen im Dialog mit den djihadistischen Gruppen. Frankreich bekämpft ein solches Ansinnen seit Jahren massiv. Dabei findet auf lokaler Ebene, unbemerkt von der internationalen Öffentlichkeit, dieser Dialog schon längst statt.⁹⁶ Denn wie sollen Menschen am Land ihre Felder bewirtschaften ohne ein Minimum an Sicherheit? 70 % leben von der landwirtschaftlichen Produktion. Für sie sind Vereinbarungen, die die Dorfältesten mit den Djihadisten treffen, überlebensnotwendig. Es ist nicht überraschend, dass die antifranzösische Stimmung in den Straßen von Bamako gewaltig angewachsen ist.⁹⁷ Es kursieren Verschwörungstheorien über eine verdeckte französische Unterstützung für die Djihadisten und über finstere Pläne zur Aufteilung ihres Landes und zum Raub seiner natürlichen Ressourcen. Gleichzeitig sieht die Mehrheit der Malier:innen in Russland die befreiende Macht, die Mali aus seiner Krise retten wird.

Der Blogger Ousmane Makaveli hat dazu das passende Schlusswort: »Russland oder Frankreich, ich möchte nur sagen, dass niemand kommen

95 <https://www.fes.de/referat-afrika/mali>

96 <https://sahelblog.wordpress.com/2020/11/06/negotiations-with-jihadists-are-already-occurring-in-multiple-places-in-mali/>

97 <https://bridgesfrombamako.com/2021/10/06/bamakos-mood-good-for-goita-bad-for-france/>

wird, um unsere schmutzige Wäsche an unserer Stelle zu waschen. Ich bin deprimiert, dass sowohl Intellektuelle wie Menschen ohne Schulbildung ausländische Kräfte als Lösung für unsere Probleme sehen. Ohne zu bedenken, dass wir selbst Antworten auf die Herausforderungen, die uns betreffen, geben können.

Wir müssen uns selbst helfen, um dieses Land aufzubauen. Und das geht nur, indem wir uns selbst in Frage stellen, eine ehrliche und aufrichtige Analyse durchführen und jeden Einzelnen in die Verantwortung nehmen. Wir können nicht ewig die Hand aufhalten. Wir befinden uns an einem Wendepunkt, an dem Krisen uns die Gelegenheit bieten, Verantwortung zu übernehmen und unser Schicksal anzunehmen, das darin besteht, dieses Land zum größten und schönsten der Welt zu machen.

Egal, welche ausländische Streitmacht in Mali interveniert, es wird immer ein Misserfolg sein, solange die Malier:innen nicht daran arbeiten, eine starke Armee und eine neue Demokratie aufzubauen, in der Gerechtigkeit, gute Regierungsführung und Integrität Realität sind.«⁹⁸

98 <https://benbere.org/au-grin/mali-russie-france-personne-fera-guerre-notre-place/>